

1. EINLEITUNG

1.1 Forschungsstand

Der Einsatz ausländischer Arbeiter im Dritten Reich fand in der westdeutschen historischen Forschung in den ersten drei Jahrzehnten der Nachkriegszeit kaum Beachtung. In den fünfziger und sechziger Jahren vorgelegte Arbeiten hatten überwiegend Rechtfertigungscharakter oder waren bestenfalls unkritisch.¹ Im Ausland entstand dagegen eine Reihe fundierter Arbeiten, so etwa die Monographien von Evrard und Durand über französische Zivilarbeiter bzw. Kriegsgefangene, von Sijes und Hirschfeld über niederländische Zivilarbeiter und von Homze, der erstmals das Thema Zwangsarbeit im Dritten Reich in einem größeren Rahmen untersuchte, dabei jedoch den Schwerpunkt auf die Situation der „Westarbeiter“ legte.² Auch in der DDR beschäftigte sich schon früh eine Reihe von Autoren mit dem Thema Zwangsarbeit.³ Das vorrangige Ziel der dort vorgelegten Studien war aber bis in die siebziger Jahre hinein weniger eine sachgerechte Aufarbeitung des Themas, als vielmehr eine Linie ungebrochener Kontinuität der Ausländerbeschäftigung und -ausbeutung vom Beginn des Kapitalismus bis in die Gegenwart aufzuzeigen. Erst seit den siebziger Jahren zeigen Arbeiten, die überwiegend an der Universität Rostock entstanden sind, zumindest ansatzweise ein Bemühen, spezifische Charakteristika der Zwangsarbeit im Dritten Reich herauszuarbeiten.⁴

In der Bundesrepublik erfolgte abgesehen von der Rechtfertigungsliteratur zunächst nur eine literarische Verarbeitung des Themas. Zu nennen sind hier beispielsweise „Eine Liebe in Deutschland“ von Rolf Hochhuth, „Gruppenbild mit Dame“ von Heinrich Böll und „Nachzahlung“ von Siegfried Lenz. Die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Thema „Zwangsarbeit“ beschränkte sich hauptsächlich auf Studien über den Arbeitseinsatz von KZ-Häftlingen, der im Grunde auch heute noch im Mittelpunkt der Untersuchungen zur Zwangsarbeit steht.⁵ Erst Mitte der achtziger Jahre begann eine intensivere historische Auseinandersetzung. Grundlegend ist seit 1985 die Veröffentlichung von Ulrich Herbert, der eine umfassende Untersuchung über den Einsatz ausländischer Zivilarbeiter und Kriegsgefan-

1 Vgl. Kannapin, *Wirtschaft*; v. Knierim, Nürnberg; Pfahlmann, *Fremdarbeiter*. Dagegen kritisch: Broszat, *Polenpolitik*. – Vollständige bibliographische Angaben sind dem Literaturverzeichnis zu entnehmen.

2 Vgl. Evrard, *La déportation*; Durand, *La captivité*; ders., *La vie quotidienne*; Sijes, *Arbeitsinsatz*; Hirschfeld, *Arbeitseinsatz*; und Homze, *Foreign Labor*.

3 Vgl. Demps, *Ausbau*; Kraus/Kulka, *Massenmord*; Kuczynski, *Geschichte*, Bd. 6; Seeber, *Zwangsarbeiter*.

4 Vgl. hierzu v.a. Drobisch/Eichholtz, *Zwangsarbeit*; Elsner/Lehmann, *Ausländische Arbeiter*; und die Arbeiten, die in der Schriftenreihe „Fremdarbeiterpolitik des Imperialismus“ erschienen sind.

5 Vgl. z.B. als neueste wichtige Publikation: „*Deutsche Wirtschaft*“ (1991).

gener im Dritten Reich vorlegte.⁶ Herbert verstand es, den Verlauf des Arbeitseinsatzes ausländischer Arbeiter im Dritten Reich vor dem Hintergrund sich im Kriegsverlauf zunehmend widersprechender ideologischer und ökonomischer Zielsetzungen des NS-Regimes überzeugend darzustellen. Auf den Arbeitseinsatz von KZ-Häftlingen, den Herbert nicht behandelt hat, konzentrieren sich Studien von Pingel und Fröbe.⁷ Weitere wichtige Beiträge über einzelne Zwangsarbeitergruppen sind die von Streit und Streim über sowjetische Kriegsgefangene, von Rolf-Dieter Müller über „Ostarbeiter“, von Schreiber über italienische Militärinternierte und von Schminck-Gustavus über polnische Zwangsarbeiter.⁸ Das Schicksal ehemaliger Zwangsarbeiter als „displaced persons“ im Deutschland der unmittelbaren Nachkriegszeit beschrieb Jacobmeyer.⁹ Zusammen mit Beiträgen ausländischer Historiker, die in einem von Herbert herausgegebenen Sammelband den „Reichseinsatz“ aus der Perspektive ihrer Länder schildern¹⁰, ist die vormalige Forschungslücke Zwangsarbeit im Dritten Reich damit zunächst einmal aus einer Art Makro-Perspektive weitgehend geschlossen.¹¹ Auch in der zwischenzeitlich entstandenen Diskussion, wie der Begriff „Vernichtung durch Arbeit“ zu verstehen bzw. zu verwenden sei, zeichnet sich mittlerweile ein Konsens ab.¹²

Nicht nur in der Wissenschaft, sondern auch in der Öffentlichkeit gewann das Thema Zwangsarbeit 1985 im Zusammenhang mit der Forderung überlebender Opfer nach Entschädigung an Interesse.¹³ Dadurch erhielt es nun auch in der Bundesrepublik eine politisch-moralische Dimension, die eine Reihe weiterer Fragen vorwiegend sozialgeschichtlicher Natur aufwarf. Gefragt war nun die schon von Herbert geforderte Mikro-Perspektive auf regionaler, lokaler und betrieblicher Ebene.¹⁴ Im Vordergrund stand die Frage nach dem Alltag des Zwangsarbeiters, und, eng damit verknüpft, nach dem Verhalten der Arbeit„geber“. Das starke politisch-moralische Moment der Diskussion manifestiert sich im übrigen auch in der Tatsache, daß sich das Interesse sowohl der Öffentlichkeit als auch der histori-

6 Vgl. Herbert, Fremdarbeiter.

7 Vgl. Pingel, Konzentrationslagerhäftlinge; ders., KZ-Häftlinge; Fröbe, Konzentrationslager ; ders., Arbeitseinsatz.

8 Vgl. Streit, Keine Kameraden; Streim, Behandlung; ders., Sowjetische Gefangene; Rolf-Dieter Müller, Zwangsrekrutierung; Schminck-Gustavus, Zwangsarbeit; ders., Hungern für Hitler; Schreiber, Militärinternierte.

9 Vgl. Jacobmeyer, Zwangsarbeiter. Vgl. für den Großraum Stuttgart: Müller, Fremde.

10 Herbert (Hrsg.), Europa.

11 Ausführliche Darstellungen des Forschungsstands finden sich bei Herbert, Fremdarbeiter, S. 12–18 (1985); Blaich, Wirtschaft, S. 153f. (1987), und Ludewig, Zwangsarbeit, S. 558–577 (1991).

12 Vgl. hierzu Herbert, Arbeit; ders., Arbeiterschaft; und vor allem die Beiträge in „Deutsche Wirtschaft“.

13 Vgl. Sendung Lea Rosh, Flick-Entschädigung; Die Zeit 17.1.1986, S. 9f. Vgl. auch Schmidt, Geheimnis, zu einer Ausstellung und Tagung zur Zwangsarbeit 1985, die aus dem Schülerwettbewerb Deutsche Geschichte „Alltag im Nationalsozialismus – Die Kriegsjahre in Deutschland“ hervorgegangen ist. Einen Überblick über die Entschädigungsdebatte geben neben der älteren Darstellung von Ferencz, Lohn, neuerdings Herbst/Goschler (Hrsg.), Wiedergutmachung (1989), und Goschler, Wiedergutmachung (1992).

14 Vgl. Herbert, Fremdarbeiter, S. 19, 21.

schen Forschung ganz überwiegend auf den Zwangsarbeitereinsatz in industriellen Großbetrieben konzentriert, wohingegen der Einsatz bei der öffentlichen Hand, in landwirtschaftlichen und handwerklichen Betrieben eine unangemessen geringe Rolle spielt.

Einige größere westdeutsche Studien, die sich mit Zwangsarbeit in Großunternehmen beschäftigten, waren schon zu Beginn der achtziger Jahre erschienen.¹⁵ Inzwischen liegt eine Vielzahl von Untersuchungen vor, fast alle zu Industrieunternehmen. Das am besten erforschte Unternehmen ist die IG Farbenindustrie AG, neben den Vereinigten Stahlwerken mit Abstand größtes Industrieunternehmen im Dritten Reich und seit den Nürnberger Prozessen Inbegriff der Verquickung von NS-Regime und Industrie. Das Interesse der Historiker am Einsatz von KZ-Häftlingen und anderen Zwangsarbeitern bei der IG Farben war allerdings meistens nicht originärer Natur. Untersucht wurde vielmehr in erster Linie, ob es der IG Farben gelang, die Politik des NS-Regimes für ihre Ziele zu nutzen oder ob sie darüber hinaus in der Lage war, die Ziele des Regimes maßgeblich in ihrem Sinne zu beeinflussen.¹⁶

Über zwei weitere Industrieunternehmen sind ebenfalls mehrere Untersuchungen erschienen: Volkswagen und Daimler-Benz. Daß ausgerechnet zwei Automobilunternehmen, die im Dritten Reich noch nicht einmal zu den 20 größten Industrieunternehmen zählten¹⁷, heute auf ein solches Interesse stoßen, liegt sicherlich auch an dem großen Bekanntheitsgrad durch das Produkt Auto. Im Falle Daimler-Benz hängt dieses Interesse zum anderen aber auch mit der schnellen Expansion des Konzerns in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre und der damit einhergehenden Diversifikation in den politisch sensiblen Verteidigungsbereich zusammen.

Zur Zwangsarbeit bei Volkswagen legte der Stadtarchivar von Wolfsburg, Klaus-Jörg Siegfried, 1986 und 1988 zwei Publikationen vor.¹⁸ Darüber hinaus beauftragte der Volkswagen-Konzern den Bochumer Historiker Hans Mommsen mit der Erforschung der Geschichte des Volkswagenwerks im Dritten Reich, wobei der Zwangsarbeiterproblematik ein hoher Stellenwert zukommen soll. Ein Zwischenbericht dieses Projekts wurde im Oktober 1991 veröffentlicht.¹⁹

Auch der Ausländereinsatz bei Daimler-Benz ist bereits in drei Monographien untersucht worden. In der anlässlich des 100jährigen Automobil-Jubiläums von Daimler-Benz veröffentlichten Studie von Hans Pohl, Stephanie Habeth und Beate Brüninghaus über Daimler-Benz im Dritten Reich wurde das Thema Zwangsarbeit zwar behandelt. Der konkreten Darstellung der Lebens- und Arbeitsbedingungen

15 Vgl. z.B. Seebold, Stahlkonzern; Wysocki, Zwangsarbeit.

16 Vgl. zuletzt die größeren Studien von Hayes, *Industry*; Plumpe, *IG-Farbenindustrie*. Eine größere Publikation über den Einsatz von KZ-Häftlingen im IG-Farben-Werk Monowitz bei Auschwitz will Karl Heinz Roth vorlegen; vgl. die Vorstudie Roth, *I.G. Auschwitz*.

17 Vgl. Feldenkirchen, *Concentration*, S. 146: 1938 hielt Daimler-Benz nach seiner Berechnung Platz 27 in der Liste der 50 größten deutschen Industrieunternehmen, das Vorläuferunternehmen von Volkswagen war erst 1937 gegründet worden.

18 Vgl. Siegfried, *Rüstungsproduktion*; ders., *Leben*.

19 Vgl. Mommsen, *Geschichte des Volkswagenwerks* (maschinenschriftlich); sowie den publizierten Zwischenbericht im Sammelband „Deutsche Wirtschaft“: Mommsen, *Zwangsarbeit*.

der Zwangsarbeiter konnte aber im Rahmen dieser allgemeinen Unternehmensgeschichte nur wenig Raum geschenkt werden.²⁰

Eine ganz andere Darstellung präsentierte ein knappes halbes Jahr später eine Autorengruppe der Hamburger Stiftung für Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts um Karl Heinz Roth.²¹ War Zwangsarbeit im Buch von Pohl, Habeth und Brüninghaus ein Aspekt unter vielen, so konzentrierten sich die meisten Beiträge der Hamburger Autoren auf dieses Thema. Das Überblickskapitel von Roth ist in einer Besprechung von Volker Hentschel, der Roth „methodische Skrupellosigkeit“ vorwarf, stark kritisiert worden.²² Weitere Beiträge zum Ausländereinsatz bei Daimler-Benz tragen in diesem Band Rainer Fröbe, Peter Koppenhöfer und Michael Schmid bei. Die Aufsätze von Fröbe und Koppenhöfer sind gut recherchierte Fallbeispiele über den Einsatz von KZ-Häftlingen bei Daimler-Benz in den Werken „Goldfisch“ und Mannheim.²³

In seiner 1989 publizierten Dissertation über die Arbeiterschaft bei Daimler-Benz und den Vorläuferfirmen geht Bernard Bellon in einem Kapitel auch auf den Zwangsarbeitereinsatz ein, ohne jedoch wesentliche neue Forschungsergebnisse zu präsentieren.²⁴ Ähnlich wie die Autoren der Hamburger Stiftung legt er dabei den Schwerpunkt der Darstellung auf den Einsatz von KZ-Häftlingen.²⁵

Neben diesen Überblicksdarstellungen gibt es eine Reihe von lokalen Untersuchungen über Zwangsarbeiter bei Daimler-Benz. Zu nennen sind hier die Staatsarbeit von Angelika Schmitt, die Veröffentlichungen von zwei Schülerarbeitsgruppen aus Sindelfingen und die Artikel von Hildenbrand über Haslach/Kinzigtal und Birk über Genshagen.²⁶

Sehr eindrucksvolle Details liefert die Memoirenliteratur, also veröffentlichte Erlebnisberichte ehemaliger Zwangsarbeiter. Im Zusammenhang mit Daimler-Benz sind dabei die Erlebnisberichte der ehemaligen KZ-Häftlinge Mireille Mallet, Eva Feyer und Heinz Rosenberg zu nennen. Sehr wertvoll sind auch die bereits 1945 veröffentlichten Erinnerungen des französischen Zivilarbeiters Hadrien Bousquet.²⁷

20 Vgl. Pohl/Habeth/Brüninghaus, Daimler-Benz, S. 144–165, 318–336.

21 Vgl. Daimler-Benz Buch.

22 Vgl. zu den Unterschieden der beiden Veröffentlichungen ausführlich Hentschel, Daimler-Benz (Zitat S. 97), und die Replik von Roth, Daimler-Benz.

23 Vgl. weiterhin zu Daimler-Benz den Artikel von Koppenhöfer, Erste Wahl.

24 Vgl. Bellon, Mercedes.

25 Die Fülle von Einzelstudien, die mittlerweile zu anderen Unternehmen und Betrieben erschienen sind, soll hier nicht nachgezeichnet werden. Sie sind im Literaturverzeichnis aufgeführt.

26 Birk, Kapitel; ders., Ludwigsfelder Geschichte; Hildenbrand, Kinzigtal; ders., Vulkan; Schmitt, Mannheim-Sandhofen; Schülerarbeitsgruppe, Zwangsarbeiter in Sindelfingen; dies., Krieg und Wiederaufbau.

27 Vgl. Bousquet, Hors des barbelés; Feyer abgedruckt in Roth/Schmid (Hrsg.), Schlüsseldokumente, S. 322–326; Mallet, Sous le signe; Rosenberg, Jahre.

1.2 Quellenlage

Bei der Dokumentation über „Zwangsarbeit bei Daimler-Benz“ hat unsere Forschungsgruppe versucht, möglichst alle im In- und Ausland zu diesem Thema vorhandenen Quellen zu erfassen und auszuwerten.²⁸ Dabei handelt es sich vor allem um zwei große Quellengruppen:

- Schriftliche Quellen im Mercedes-Benz-Archiv (bis 1989 Daimler-Benz-Archiv) in Stuttgart-Untertürkheim sowie in den staatlichen und kommunalen Archiven und in den Kreisarchiven und Bürgermeisterämtern,
- Interviews mit 270 ehemaligen Zwangsarbeitern und mit einigen deutschen ehemaligen Mitarbeitern von Daimler-Benz.

Zu den z.T. noch nicht verzeichneten Akten des Mercedes-Benz-Archivs hatte unser Forschungsteam uneingeschränkten Zugang. Als wichtig für unsere Fragestellung erwiesen sich dort insbesondere die Vorstands- und Aufsichtsratsprotokolle. Sie konnten, obwohl sie z.T. noch nicht ins Archiv eingegliedert sind, benutzt werden. Wichtige Hinweise fanden sich auch in Vorstandsakten und in Akten der Personal- und Ausländerabteilung. Eine Einschränkung der Benutzung gab es aus Datenschutzgründen lediglich bei den Personalakten des Sindelfinger Werkes, da diese auch Unterlagen heutiger Werksangehöriger enthalten. Hier konnten wir jedoch eine von einem Mitarbeiter des Mercedes-Benz-Archivs erstellte Auswertung dieser Akten benutzen. Eine weitere wichtige Aktengruppe für unser Thema waren Entnazifizierungsakten leitender Daimler-Benz-Mitarbeiter, wobei allerdings die Zeugenaussagen besonders kritisch zu beurteilen sind. Außerdem waren die an die Untertürkheimer Zentrale geschickten Berichte der Tochterfirmen eine wertvolle Quelle.

Während bei anderen Unternehmen Karteien über zivile Zwangsarbeiter erhalten sind, gibt es bei Daimler-Benz nur eine derartige Quelle (Werk Sindelfingen). Karteien über die Kriegsgefangenen führte die Wehrmacht, über die KZ-Häftlinge die SS. Im Selbstverständnis der Unternehmen gehörten die KZ-Häftlinge – anders als die übrigen Zwangsarbeiter – nicht zur regulären Belegschaft, und deshalb führten die Unternehmen auch keine genauen Aufzeichnungen darüber. So sind zwar die Zahlen der zu bestimmten Zeitpunkten eingesetzten „West“- und „Ostarbeiter“ sowie – separat ausgewiesen – der Kriegsgefangenen aus Unterlagen des Mercedes-Benz-Archivs recht genau zu ermitteln, nicht aber die Zahl der KZ-Häftlinge. Noch schwieriger ist die Zuordnung der in den Verlagerungsbetrieben eingesetzten KZ-Häftlinge, da viele zwar für Daimler-Benz beim Ausbau der unterirdischen Produktionsstätten arbeiten mußten, jedoch formell bei Baufirmen beschäftigt und damit dort registriert waren. Das gleiche Problem trifft auch für einige deutsche und ausländische Daimler-Benz-Mitarbeiter zu, die bei Bedarf kurzerhand an Baufirmen abgegeben und nach Beendigung des Baus wieder zurückgenommen wurden. Hinzu kommt, daß viele Akten durch Bombenangriffe und Plünderungen vernichtet oder beim Eintreffen der Alliierten von Daimler-Benz-Mitarbeitern als belastendes Material bewußt zerstört wurden.

28 Vgl. Brüninghaus, Quellen.

Da Daimler-Benz während des Zweiten Weltkrieges Werke in Stuttgart-Untertürkheim, Sindelfingen, Mannheim, Gaggenau, Berlin, Königsberg, Genshagen, Colmar, Backnang, Rzeszów, Tomaszow, Poznań, Minsk, Riga, Nova Paka, Wiener Neudorf, Brno und Maribor hatte, waren neben den Bundes- und Militärarchiven in Koblenz, Freiburg und Potsdam die jeweils zuständigen Staats-, Landes-, Kreis- und Stadtarchive sowie ausländische Archive anzuschreiben. Hinzu kamen Bürgermeisterämter der Orte, in die die Produktion gegen Ende des Krieges wegen der zunehmenden Luftangriffe auf die Hauptwerke verlagert wurde.

Auf diese Weise haben wir 392 Archive und Institutionen im In- und Ausland zu einschlägigen Quellen befragt. 34 Archive wurden im Inland, 16 im Ausland besucht, weitere vier Archive schickten Dokumente in Kopie. Die Recherchen in öffentlichen Archiven waren von der grundsätzlichen Fragestellung geleitet, wo die Betriebe des Daimler-Benz-Konzerns beim Einsatz von Zwangsarbeitern mit öffentlichen Stellen in Kontakt treten mußten. Im Bundesarchiv Koblenz enthielt der Bestand des Reichswirtschaftsministeriums einschlägige Quellen. Außerdem waren die Bestände des Reichministeriums für Rüstung und Kriegsproduktion und des Reichsarbeitsministeriums, dort etwa die Berichte der Zentralauswertungsstelle für den Auslandsbrief- und Telegrammverkehr, für unser Projekt aufschlußreich. Der Bestand NS enthielt wertvolle Informationen zu den Konzentrationslagern.

Im ehemaligen Zentralen Staatsarchiv in Potsdam, von dem wir erst nach den politischen Umwälzungen in der ehemaligen DDR eine Benutzungserlaubnis erhielten, fanden sich im Bestand der Deutschen Bank, die den Aufsichtsratsvorsitz bei Daimler-Benz stellte, besonders wichtige Unterlagen. Zudem werteten wir die von der Deutschen Revisions- und Treuhandgesellschaft erstellten Prüfungsberichte für die Tochtergesellschaften von Daimler-Benz aus. In den Militärarchiven in Freiburg und in Potsdam waren vor allem die Akten der Rüstungsinspektionen und der ihnen unterstehenden Rüstungskommandos sowie die Jägerstab-Protokolle von Bedeutung.

Die in der Zentralen Stelle der Landesjustizverwaltungen in Ludwigsburg vorhandenen Unterlagen zur Verfolgung von Kapitalverbrechen ließen auch Rückschlüsse auf den Lageralltag und die Praxis des Einsatzes von KZ-Häftlingen zu.

Nicht nur in den überregionalen Archiven, sondern auch in den Archiven ihrer Produktionsstätten gibt es wichtige Quellen zur Zwangsarbeit bei Daimler-Benz. So fanden sich Unterlagen bei den Bauämtern, die für die Genehmigung der Neubauten der Zwangsarbeiterlager zuständig waren. Bei den Ernährungs- und Wirtschaftsämtern existieren Quellen über die Ernährungssituation der Zwangsarbeiter, dort sind auch Anträge über Zusatzverpflegung, etwa bei Schwerarbeit, zu finden. Die Einwohnermeldeämter verwahren Sterbelisten der Zwangsarbeiter, aus denen auch die vermeintliche Todesursache zu ersehen ist.

Keine Benutzungserlaubnis erhielten wir vom Internationalen Suchdienst in Arolsen, der dem Roten Kreuz untersteht. Seit einigen Jahren bekommen Historiker prinzipiell keine Einsichtnahme in die Akten mehr, da aus technischen Gründen nur personenbezogen und darüber hinaus nicht ohne Einverständnis der Betroffenen nachgeforscht werden könne. Nach unseren Informationen sollen in Arolsen nicht

nur Einzelquellen zu Daimler-Benz liegen, sondern sogar eine komplette Dokumentation.²⁹

Die Hamburger Stiftung für Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts (HSG) verweigerte mehrfach eine Benutzungserlaubnis für eine Einsichtnahme der dort verwahrten und im „Daimler-Benz-Buch“ zitierten Bestände.³⁰

Material zu unserem Thema fand sich auch in ausländischen Archiven, so vor allem in den National Archives in Washington, dem Imperial War Museum in London und den Archives Nationales in Paris. In Brüssel gab es im Centre de Recherches et d'Etudes historiques de la Seconde Guerre Mondiale und im Ministère de la Santé Publique et de la Famille ergiebige Quellen über belgische Zwangsarbeiter. Das Rigsarchivet in Kopenhagen stellte Namenslisten dänischer Arbeiter, die während des Krieges bei Daimler-Benz gearbeitet haben, zur Verfügung. Von einer zeitaufwendigen Auswertung der ausschließlich nach Personen geordneten Kartei jüdischer Zwangsarbeiter in der israelischen Gedenkstätte Yad Vashem mußte wegen der äußerst geringen Erfolgsaussichten abgesehen werden.

Als besonders schwierig erwies sich die Benutzung osteuropäischer Archive. Entweder erhielten wir dort, auch nach mehrmaligem Nachfragen, überhaupt keine Antwort oder die Auskunft, daß keine Quellen vorhanden seien. Aus zwei Moskauer Archiven bekamen wir schließlich Kopien zugeschickt, allerdings nicht über sowjetische Zwangsarbeiter bei Daimler-Benz, sondern über französische und belgische. Hier werden sicherlich die sich anbahnende Liberalisierung der Archivpolitik sowie die Bemühungen der „Memorial-Bewegung“ in den nächsten Jahren weitere Quellen an die Öffentlichkeit bringen.

Es wurde bereits erwähnt, daß sich die Quellen zur Zwangsarbeit keineswegs auf die Kriegsjahre beschränken, sondern zeitlich weit darüber hinausreichen. Entnazifizierungs- und Entschädigungsakten sind ebenso zu beachten wie Listen über die Zahl und Nationalität der Ausländer, die nach dem Krieg, zumeist von Einwohnermelde- oder „Besatzungsämtern“, auf Aufforderung der Alliierten nach Firmenangaben zusammengestellt wurden.

In der vorliegenden Untersuchung wird das Thema „Zwangsarbeit bei Daimler-Benz“ nicht nur anhand der schriftlichen Quellen beschrieben, sondern auch mit Hilfe von 270 Interviews ausländischer Zeitzeugen und der Befragungsaktion, die das Daimler-Benz-Archiv Mitte der achtziger Jahre bei ehemaligen deutschen Mitarbeitern durchführte. Sie sind für unsere Dokumentation die wichtigste Quel-

29 Brief der israelischen Gedenkstätte Yad Vashem an GUG vom 5.4.1987; Briefe des Internationalen Suchdienstes an GUG vom 16.8.1988 und an Daimler-Benz vom 22.5.1989. Historiker, denen vor einigen Jahren noch Zugang zu den Akten gewährt wurden, zitieren Bestände aus Arolsen, die eindeutig nach Orten, nicht nach Personen sortiert sind; vgl. z.B. Fröbe u.a., Konzentrationslager II, S. 612; Hildenbrand, Kinzigtal, S. 22; ders., Ortenau, S. 327. Der hier zitierte, Daimler-Benz betreffende Aktenbestand heißt Akten KZ Vorbruck-Schirmeck, Außenkommando Haslach OCC 17/64.

30 Vgl. Schreiben der Hamburger Stiftung an B. Hopmann vom 16.7.1986, an GUG vom 8.10.1986 und vom 26.7.1989.

lengruppe und stellen somit mehr als nur eine Ergänzung des schriftlichen Archivguts dar.³¹

1.3 Zielsetzung

Die bisher erschienenen Darstellungen zum Thema Zwangsarbeit bei Daimler-Benz veranschaulichen zwar, zu welchen Extremen der Zwangsarbeitereinsatz bei einem großen Rüstungsunternehmen gegen Kriegsende führte. Dagegen vermögen sie aber wegen der schwerpunktmäßigen Darstellung des Einsatzes von KZ-Häftlingen nicht, ein Gesamtbild über den Arbeitseinsatz ausländischer Arbeitskräfte bei Daimler-Benz zu vermitteln. Auch die Frage nach dem Alltag der Zwangsarbeiter bleibt offen, da nur Koppenhöfer, der sich auf das Werk Mannheim beschränkt, Zeitzeugeninterviews in nennenswertem Umfang zur Darstellung heranzieht.

Ein solches Gesamtbild möchte die vorliegende Untersuchung vermitteln. Sie ist eine Fallstudie, die am Beispiel des Daimler-Benz-Konzerns zwei Themenkomplexe behandelt. Erstens sollen die Motive für den Einsatz von Zwangsarbeitern bei Daimler-Benz, die Planung und Organisation dieses Einsatzes sowie dessen konkrete Realisierung untersucht werden. Breiten Raum nimmt dabei die Darstellung der Lebens- und Arbeitsbedingungen der Zwangsarbeiter in den einzelnen Werken, Niederlassungen und Reparaturwerkstätten des Daimler-Benz-Konzerns ein, die sich nicht nur auf Archivmaterial, sondern auch auf zahlreiche Interviews stützt. Das Phänomen „Zwangsarbeit“ wird also nicht nur anhand der schriftlichen Quellen, die ja ganz überwiegend von den Verantwortlichen selbst produziert wurden, sondern auch und gerade mit Hilfe einer Vielzahl von Erlebnisberichten, also aus der Perspektive der Betroffenen, beschrieben. Vorangestellt sind zwei Überblickskapitel über die Geschichte der Zwangsarbeit im Dritten Reich und die Entwicklung des Daimler-Benz-Konzerns im Zweiten Weltkrieg.

An die überwiegend deskriptiven Darstellungen in den Teilkapiteln über zivile Zwangsarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge knüpfen zweitens in den jeweiligen Zusammenfassungen sowie in der Schlußbetrachtung Interpretationen an. Dabei wird unter anderem untersucht, welche Handlungsspielräume Gesetzgebung, faktische Machtverhältnisse und materielle Sachzwänge dem Unternehmen Daimler-Benz bei der Behandlung der Zwangsarbeiter ließen und inwieweit es diese gegebenenfalls nutzte, um die Situation der Zwangsarbeiter zu verbessern.

31 Vgl. dazu ausführlich das Kapitel „Methodisches Vorgehen bei der Befragung der Zeitzeugen“, S. 23.

1.4 Begriffliche und inhaltliche Abgrenzung

Der Begriff „Zwangsarbeiter“ ist in der Literatur keineswegs eindeutig definiert, vielmehr finden sich unterschiedliche Begriffsbestimmungen. Herbert vermeidet die Verwendung des Begriffs „Zwangsarbeiter“, da er, wie er aus Sicht seiner Fragestellung zu Recht betont, bereits eine Bewertung beinhaltet, die letztlich erst Ergebnis seiner Analyse sei. Er verwendet stattdessen die Begriffe „ausländische Arbeitskräfte“ oder, so auch der Titel seines Buchs, „Fremdarbeiter“. Herbert gibt jedoch zu, daß der oft in den Quellen vorkommende Begriff „Fremdarbeiter“ unscharf ist, da mitunter auch Kriegsgefangene unter den Terminus „Fremdarbeiter“ subsumiert wurden.³² Dabei ist zu beachten, daß Herbert nur den Einsatz von ausländischen Zivilarbeitern und Kriegsgefangenen, nicht jedoch von KZ-Häftlingen untersucht. In einem 1987 erschienenen Aufsatz faßt Herbert den Zwangsarbeiter-Begriff weiter: erstens zivile und kriegsgefangene ausländische Arbeitskräfte, zweitens KZ-Häftlinge und drittens Juden und „Zigeuner“.³³

Klaus-Jörg Siegfried erläutert den Begriff „Zwangsarbeiter“ nicht. In seiner Dokumentation unterscheidet er KZ-Häftlinge, Kriegsgefangene, freiwillige und unfreiwillige Zivilarbeiter. Nur die letztgenannte Gruppe bezeichnet er als Zwangsarbeiter.³⁴ In der ein Jahr später erschienenen Monographie³⁵ faßt er dagegen Zivilarbeiter und Kriegsgefangene, nicht jedoch KZ-Häftlinge, unter der Bezeichnung Zwangsarbeiter zusammen.

In der Tat ist eine saubere Begriffsbildung schwierig: Den Begriff „ausländischer Arbeiter“ mit „Zwangsarbeiter“ gleichzusetzen, wäre nicht korrekt, gab es doch Ausländer, die freiwillig ins Dritte Reich gingen, weil ihnen dort bessere Arbeitsbedingungen und höhere Löhne versprochen wurden. Dabei ist zu beachten, daß in den besetzten Ländern viele Fabriken stilllagen und die Arbeitslosigkeit sehr hoch war. Die meisten in diesem Sinne „freiwillig“ nach Deutschland gekommenen Arbeitskräfte mußten jedoch bald feststellen, daß ihnen die deutschen Anwerber übertriebene Versprechungen gemacht hatten, und versuchten daher, nach Ablauf ihrer Arbeitsverträge in die Heimat zurückzukehren. Viele dieser mittlerweile in den Arbeitsprozeß integrierten Fachkräfte wurden dann aber kurzerhand vom Arbeitsamt dienstverpflichtet und somit zur Weiterarbeit gezwungen.

Umgekehrt war nicht jeder, der zur Arbeit gezwungen wurde, Ausländer: Das Reich und die Industrie setzten auch deutsche Häftlinge aus Arbeitserziehungslagern, Gefängnissen, Zuchthäusern, Strafkompagnien und Konzentrationslagern ein.

Weiter ist zu fragen, ob denn nicht auch viele deutsche Arbeiter, insbesondere Arbeiterinnen, „Zwangsarbeiter“ waren, wurde ihnen doch durch Dienstverpflichtung die Freiheit genommen, den Arbeitsplatz zu wechseln oder ganz auf Arbeit zu verzichten.³⁶ Eine derartige Ausweitung des Zwangsarbeiterbegriffs würde aber zu

32 Herbert, *Fremdarbeiter*, S. 359, Fußnote 1.

33 Vgl. Herbert, *Arbeit*, S. 200f., Zitat S. 201.

34 Vgl. Siegfried, *Rüstungsproduktion*, S. 5 (Inhaltsverzeichnis), S. 11–22 (Einleitung).

35 Vgl. Siegfried, *Leben*, Inhaltsverzeichnis.

36 In der Literatur gibt es eine Fülle von Veröffentlichungen zur Lage der deutschen Arbeiter und

weit gehen: Immerhin lebte der überwiegende Teil der deutschen Dienstverpflichteten in der Nähe der Arbeitsstätte. Der Zwangscharakter war daher für Ausländer viel spürbarer, denn sie lebten weit von der Heimat entfernt in einem Land, deren Sprache den meisten von ihnen unverständlich war.

Schließlich ist sogar fraglich, wer überhaupt Deutscher war. Viele Dienstverpflichtete aus dem Elsaß waren zwar Deutsche im Sinne der damaligen Gesetze, verstanden sich aber als Franzosen, die vom Kriegsgegner zur Arbeit gezwungen wurden.

Für die vorliegende Untersuchung werden daher unter Zwangsarbeitern Arbeitskräfte verstanden, die sich – mit Ausnahme von KZ-Häftlingen – nicht als Deutsche fühlten und sich in einem nicht freiwillig eingegangenen oder beibehaltenen faktischen Arbeitsverhältnis für von Deutschen geführte Betriebe befanden. Auf der Grundlage dieser Definition lassen sich die Zwangsarbeiter einteilen in

- ausländische Zivilarbeiter, die zur Arbeit in Deutschland oder im Ausland für deutsche Institutionen oder Unternehmen gezwungen wurden,
- Kriegsgefangene im Arbeitseinsatz und
- KZ-Häftlinge sowie andere Häftlinge im Arbeitseinsatz,

wobei sich in der letztgenannten Gruppe auch Deutsche befinden konnten.³⁷

Da viele ursprünglich freiwillig zu Daimler-Benz gekommene ausländische Zivilarbeiter nach Ablauf ihres Arbeitsverhältnisses dienstverpflichtet und damit Zwangsarbeiter im obigen Sinne wurden, werden hier alle zivilen ausländischen Arbeitskräfte bei Daimler-Benz untersucht. Auch um die Handlungsspielräume von Daimler-Benz, die letztlich überwiegend von gesetzlichen Bestimmungen abhängen, besser ermessen zu können, werden die Lebens- und Arbeitsbedingungen der drei Gruppen – ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge – getrennt dargestellt.

Im Gegensatz zur begrifflichen Abgrenzung ist die zeitliche Abgrenzung der Untersuchung problemlos: Der erzwungene Einsatz nicht-deutscher Arbeitskräfte war aus Sicht des Unternehmens nur während des Krieges möglich und endete daher auch im Frühjahr 1945.³⁸ In den Interviews mit ehemaligen Zwangsarbeitern kamen viele interessante Erlebnisse aus der unmittelbaren Nachkriegszeit zur Sprache. Diese Informationen konnten jedoch nur dann verwertet werden, wenn sie Bezug zur Fragestellung hatten.

Angestellten im Zweiten Weltkrieg. Hier sei vor allem verwiesen auf die Veröffentlichungen von Benz, Arbeitsdienst; Hachtmann, Arbeitsmarkt; ders., Industriearbeit; Kranig, Lockung; Petzina, Mobilisierung; ders., Lage; und Werner, Bleib übrig! verwiesen. Vgl. ferner zum Thema Frauenarbeit im Zweiten Weltkrieg die Arbeiten von Bajohr, Arbeitsdienst; ders., Hälfte; Jacobeit, Frauen-Zwangsarbeit; Klinksiek, Frau; Mason, Lage; Willmot, Women; Winkler, Frauenarbeit; und dies., Frauenideologie.

37 Durch diese Definition entfällt im übrigen das Bewertungsproblem, das Herbert davon abhielt, den Begriff Zwangsarbeiter zu verwenden.

38 Vgl. aber Pingel, Häftlingszwangsarbeit, S. 145. Pingel weist daraufhin, daß die Planungen der Nationalsozialisten auch für die Nachkriegszeit Zwangsarbeit vorsahen. Bei Daimler-Benz ging man aber wohl nicht davon aus, vgl. unten S. 79.